

# ETHNISCHE GRENZZIEHUNGEN IN DER IMMIGRATIONSGESELLSCHAFT

Jenseits des Herder'schen Commonsense\*

Andreas Wimmer

*Zusammenfassung:* Viele migrationssoziologische Studien setzen ethnische Gruppen als selbstverständliche Beobachtungseinheiten voraus und nehmen an, dass sich diese durch Gemeinschaftssolidarität und kulturelle Differenz auszeichnen. Diese Annahmen werden von den unterschiedlichsten Ansätzen geteilt, von der Assimilationstheorie bis zum Paradigma der transnationalen Gemeinschaften, die ansonsten wenig gemein haben. Sie alle implizieren eine Herder'sche Perspektive, welche die Unterteilung der Welt in verschiedene „Völker“ naturalisiert. Drei analytische und empirische Probleme dieser Perspektive werden diskutiert. Der zweite Abschnitt führt das Paradigma der ethnischen Grenzziehung ein, das die Herder'sche Gleichsetzung von ethnischer Kultur, Gemeinschaft und Kategorie vermeidet. Dieses Paradigma konzeptualisiert die „Assimilation“ und „Integration“ von Immigranten nicht als Ergebnis der Überwindung kultureller Differenz und sozialer Distanz zwischen verschiedenen „Völkern“, sondern als reversiblen und machtgeleiteten Prozess der Grenzverschiebung. Im letzten Abschnitt schlage ich fünf mögliche Untersuchungsdesigns vor, die sich dazu eignen, Herder'schen Commonsense zu vermeiden.

Dieser Aufsatz versteht sich als Einspruch gegen weit verbreitete und unhinterfragte Annahmen bezüglich der empirischen Relevanz und Erklärungskraft von Ethnizität in Einwanderungsgesellschaften. Ein Großteil der bisherigen Forschung betrachtet ethnische Gruppen als selbstevidente Beobachtungs- und Analyseeinheiten und setzt voraus, dass sich diese von der Mehrheitsgesellschaft kulturell unterscheiden und sozial abgeschlossene Gemeinschaften bilden, deren Mitglieder einander in Solidarität verbunden sind. So beschäftigen sich Arbeiten in der Tradition der Multikulturalismusstudien oder des Paradigmas der transnationalen Gemeinschaft mit der Frage, inwieweit es ei-

---

\* Frühere Versionen dieses Aufsatzes wurden 2006 auf der von der VW-Stiftung organisierten Tagung „Grenzen, Differenzen, Übergänge“ in Dresden, im November desselben Jahres auf einem ebenfalls von VW gesponserten Workshop über „Concepts and Methods in Migration Research“ in Berlin, im Februar 2007 am Center on Migration, Policy and Society an der Universität Oxford und im März 2007 an der Ecole des hautes études en travail social in Genf präsentiert. Besonderer Dank gebührt Homi K. Bhabha, Rogers Brubaker, Sin Yi Cheung, Han Entzinger, Hartmut Esser, Adrian Favell, David Gellner, Raphaela Hettlage, Frank Kalter, Frank-Olaf Radtke, Karin Schittenhelm, Dimitrina Spencer, Steven Vertovec, Roger Waldinger, Susanne Wessendorf und Sarah Zingg Wimmer für ihre kritischen Bemerkungen und Anregungen. Ich danke Claudio Bolzmann, Wilhelm Krull, Karin Schittenhelm und Steven Vertovec für die Einladungen zu den oben genannten Veranstaltungen. Jurit Kärtner bin ich für die Übertragung ins Deutsche zu Dank verpflichtet und Frank Kalter für die hilfreichen Anregungen zur Umgestaltung des Textes zu seiner jetzigen Form.

ner ethnischen Gruppe möglich war, „ihre“ Kultur und Identität und „ihren“ Zusammenhalt zu behaupten. US-amerikanische Ethnic Studies und britische Cultural Studies beschreiben, wie die ethnische Gruppe des Forschers selbst der Rassifizierung und Exklusion durch die dominante Mehrheit widerstanden hat. Studien über die Formierung „ethnischer Nischen“ beobachten, welche ethnische Gruppe welche Position auf dem Arbeitsmarkt monopolisiert hat. Vertreter des Modells der „segmentierten Assimilation“ untersuchen, welche Ethnie welchen Weg der Assimilation gegangen ist: in den „Mainstream“ der Mittelschicht, in die stigmatisierte Unterschicht oder in die ethnische Enklave. Und schließlich interpretieren die Verfasser quantitativer Studien, die Individuen als Untersuchungseinheiten fassen, den signifikanten Einfluss ethnischer Hintergrundvariablen oftmals als Indikator für Gruppensolidarität, kulturelle Differenz oder ethnische Diskriminierung, ohne diese Interpretation weiter zu plausibilisieren.

Die Migrationsforschung täte gut daran, einige wesentliche Einsichten der vergleichenden Ethnizitätsforschung der letzten Jahrzehnte zur Kenntnis nehmen. Diese stark von der Sozialanthropologie geprägte Forschungstradition macht deutlich, warum die Commonsense-Annahmen über das „Wesen“ von Ethnizität in Immigrationsgesellschaften analytisch in die Irre führen und empirisch problematisch sind: weil nicht alle Angehörigen einer bestimmten ethnischen Kategorie jene kulturell geprägten Verhaltensmuster aufweisen, die einen bestimmten Sachverhalt erklären sollen; weil sie möglicherweise keine von dichten sozialen Netzwerken zusammengehaltene „Gemeinschaft“ bilden, wie es die Commonsense-Vorstellung von „ethnischer Solidarität“ impliziert; und weil sie möglicherweise ihrer ethnischen Herkunft völlig unterschiedliche Bedeutungen beimessen und keine gemeinsame Sicht auf die soziale Welt teilen.

Das Paradigma der ethnischen Gruppenbildung, das ich im zweiten Abschnitt einführen werde, stellt eine überzeugende Alternative zum Herder'schen Commonsense dar. Anstatt Ethnizität als ein unproblematisches Explanans – als offensichtliche Analyseeinheit und als selbsterklärende Variable – vorauszusetzen, wird sie selbst zum Explanandum, zum variablen Resultat spezifischer, analytisch aufzudeckender und empirisch genau zu bestimmender Prozesse. Dieses Grenzziehungsparadigma eignet sich auch für die Untersuchung von Einwanderungsgesellschaften. Erstens konzipiert es die Ethnizität von Immigranten als das Ergebnis eines Interaktionsprozesses, der die Unterscheidung von Mehrheit und Minderheit erst hervorbringt und mit Bedeutung versieht. So wird die den meisten Forschungsprogrammen zugrunde liegende enge Fokussierung auf die Handlungen und Wahrnehmungen der Immigranten vermieden. Zweitens lässt sich „Assimilation“ als ein Prozess der Grenzverschiebung darstellen, der bestehende Formen der sozialen Schließung entlang ethnischer Linien überwindet. Eine solche Grenzverschiebung stellt sich aus dieser Perspektive eher als das Produkt eines politischen Kampfes dar als das quasi-natürliche Ergebnis abnehmender kultureller Differenz und sozialer Distanz, wie es alte und neue Versionen der Assimilationstheorie nahe legen. Allgemeiner gesprochen überwindet das Paradigma der ethnischen Grenzziehung den methodologischen Kollektivismus (vgl. Brubaker 2002) der verschiedenen oben erwähnten Forschungsansätze. Es folgt den Prinzipien einer analytischen Soziologie, die nach kausalen Mechanismen auch auf der Ebene von Akteuren und deren Interaktionen sucht, um Phänomene wie die Emergenz sozialer Kollektive zu erklären (Esser 2002; Hedström 2005).

Im letzten Abschnitt diskutiere ich eine Reihe von Untersuchungsdesigns, die sich am ehesten dazu eignen, die Fallstricke des Herder'schen Commonsense zu vermeiden. Ich hoffe, dass diese Untersuchungsdesigns in der zukünftigen Forschung mehr und mehr Verwendung finden. Allen gemeinsam ist die Wahl nicht-ethnischer Untersuchungseinheiten, welche es ermöglichen zu sehen, ob und welche ethnischen Grenzen entstehen, sich transformieren oder auflösen. Nur wenn der Beobachtungsapparat nicht an ethnische Kategorien gebunden ist, wird die Existenz, Relevanz und Kontinuität dieser Gruppen und Gemeinschaften nicht vorausgesetzt, sondern zum Gegenstand einer offenen empirischen Analyse. Beispiele solcher nicht-ethnischer Analyseeinheiten sind Territorien wie beispielsweise Stadtviertel, institutionelle Bereiche wie Schulen oder Arbeitsplätze, Individuen und Ereignisketten.

### *I. Im Schatten Herders*

In den Augen des Philosophen Johann Gottfried Herder (1744-1803) war die soziale Welt analog der Artenwelt in der Natur von einer Vielzahl verschiedener Völker besiedelt. Entgegen der damals in der britischen und der französischen Tradition üblichen Aufteilung der Menschheit in „Rassen“ (Herder 1968: 179) oder der Hierarchisierung von Völkern gemäß deren zivilisatorischen Errungenschaften (ebd.: 207; 227) behauptete Herder, dass jede Nation eine charakteristische Manifestation einer geteilten menschlichen Fähigkeit zur Bildung darstelle (z. B. ebd.: 226). In der naturalistischen Sprache seiner Zeit schrieb er: „wenn jede dieser Nationen auf ihrer Stelle geblieben wäre, [könnte man] die Erde als einen Garten ansehen ..., wo hier diese, dort jene menschliche Nationalpflanze in ihrer eignen Bildung und Natur blühet“ (Herder 1968: 326).

Ethnien und Nationen sind somit die Hauptakteure auf der Bühne der Herder'schen Weltgeschichte, die zur Erzählung von deren Erscheinen und Verschwinden, ihrer Migrationen und Anpassungen an lokale Lebensräume sowie ihrer gegenseitigen Verdrängung, Eroberung und Unterwerfung wird. In der Herder'schen Denktradition sind Ethnien und Nationen totale soziale Phänomene, die aus drei isomorphen Merkmalen bestehen: Erstens stellen sie Gemeinschaften dar, die von engen Beziehungsnetzwerken unter ihren Mitgliedern zusammengehalten werden (vgl. ebd.: 407). Damit repräsentieren sie das, was Adam Müller, der Begründer der romantischen politischen Theorie, später eine „Volksgemeinschaft“ nannte. Zweitens bilden sie historische Schicksalsgemeinschaften und vermitteln ihren Mitgliedern deshalb eine kollektive Identität. Die Identifikation mit einer ethnischen Gemeinschaft und die Kategorisierung als deren Mitglied durch Außenstehende ergänzen sich bei Herder dabei problemlos. Und schließlich besitzt jede ethnische Gemeinschaft ihre eigene Kultur und Sprache, die eine einzigartige Weltsicht, den „Genius eines Volkes“ (vgl. ebd.: 234) bestimmen. Die Grenzen sozialer Interaktion, der Horizont der Identität und der Bereich geteilter Kultur werden hier also als deckungsgleich gedacht. Gemeinschaft, ethnische Kategorie/Identität und Kultur wurden bei Herder zu Synonymen.

## 1. Herders Erben

Die Herder'sche Weltsicht ist in der heutigen Forschungslandschaft nach wie vor präsent. Dies betrifft auch viele Untersuchungen über Immigrationsgesellschaften, wie dieser Abschnitt zeigen wird, wenn auch nicht alle nationalen Traditionen oder methodologischen Ansätze gleichermaßen. So ist die Aufteilung der französischen Nation in verschiedene ethnische Volksgruppen ein Tabu für die dortige Immigrationsforschung (vgl. Meillassoux 1980). Wer auch immer dieses Tabu bricht (wie z. B. Tribalat 1995) wird umgehend bestraft (z. B. von Le Bras 1998). Eine Herder'sche Essentialisierung und Naturalisierung von Ethnizität charakterisiert dagegen die große Mehrheit der US-amerikanischen Migrationsstudien und ist in Kanada, den Niederlanden, den skandinavischen Ländern, Deutschland, der Schweiz und Südeuropa ebenfalls weit verbreitet. Zwar wurden in letzter Zeit vor allem in England und Deutschland nicht- oder anti-Herder'sche Ansätze entwickelt. Diese verbleiben jedoch am Rande der wissenschaftlichen Diskussion.

Die quantitative, variablenorientierte Forschung vermeidet durch die Wahl von Individuen als Analyseeinheiten und vor allem in ihrer Kombination mit Theorien, die auf dem methodologischen Individualismus basieren, zwar viele der hier zu diskutierenden Probleme. Dennoch schleicht sich der Herder'sche Commonsense oftmals in die Interpretation der Untersuchungsergebnisse ein, wenn die Signifikanz der Herkunftsvariablen als Evidenz für das Wirken kultureller Differenz oder ethnischer Solidarität interpretiert wird. Die folgende Literaturkritik wird sich jedoch nicht an nationalen Forschungstraditionen oder verschiedenen methodologischen Richtungen orientieren, sondern den Konturen der Ideengeschichte folgen.

Das klassische Assimilationsparadigma nimmt an, dass die Grenzen von Kultur, Kategorie/Identität und Gemeinschaft in unproblematischer Weise übereinstimmen. Die Analyseeinheiten sind hier Einwanderergemeinschaften aus bestimmten Herkunftsländern, die ihren Weg in den sozialen „Mainstream“ gehen. Am Ende dieses Prozesses haben sich die Gemeinschaften durch Mischehen und räumliche Zerstreung aufgelöst, die Minderheitskulturen durch Prozesse der Akkulturation verflüchtigt und die ethnischen Identitäten durch „identifikative Assimilation“ soweit reduziert, bis nur noch die konsequenzarme „symbolische Ethnizität“ übrigbleibt (Gans 1979). Differenziertere Versionen der Assimilationstheorie, die ursprüngliche Typologie von Gordon miteingeschlossen, unterscheiden zwar analytisch zwischen dem Sozialen, dem Kulturellen und dem Bereich sozialer Klassifikation und Identität und postulieren, dass die Assimilation auf diesen Pfaden mit unterschiedlicher Geschwindigkeit voranschreite (Gordon 1964). Durch das Festlegen von ethnischen Gruppen als Analyseeinheiten und die Annahme von deren abgeschlossenem und kohärentem Charakter während der ersten Phasen des Prozesses verbleibt Gordon jedoch im Herder'schen Bezugssystem.

Das gilt auch für einige „neue“ Versionen der Assimilationstheorie, die viele Annahmen, wie vor allem die Überzeugung, dass alle Wege letztendlich zur Assimilation führen sollen und werden, revidiert haben.<sup>1</sup> Diese neueren Assimilationstheorien sehen

---

<sup>1</sup> Ein elaborierterer Vergleich zwischen alten und neuen Assimilationstheorien findet sich bei Brubaker (2004: Kapitel 5).

verschiedene mögliche Endergebnisse des Prozesses vor, einschließlich der andauernden Nicht-Assimilation von Immigrantengemeinschaften. In der Theorie der segmentierten Assimilation (Portes/Zhou 1993), dem derzeit prominentesten neo-assimilationistischen Ansatz, verläuft die Eingliederung von Immigranten entlang verschiedener Pfade, die zu drei möglichen Ergebnissen führen. Erstens können ethnische Gemeinschaften/Identitäten/Kulturen bestehen bleiben und den Individuen soziale Mobilität ermöglichen, ohne dass sie soziale Beziehungen mit dem gesellschaftlichen Mainstream knüpfen, sich die Durchschnittskultur aneignen und sich mit der nationalen Mehrheit identifizieren müssen. Neben diesem Enklavenmodus gibt es zweitens einen Pfad der „absteigenden Assimilation“, auf welchem Immigranten soziale Beziehungen nicht zum „weißen Mainstream“, sondern zur afroamerikanischen Gemeinschaft entwickeln, mit der sie sich identifizieren und deren Kultur sie sich aneignen. Wie diese kurze Schilderung deutlich macht, bleibt das grundlegende analytische Schema der „alten“ Assimilationstheorie jedoch beibehalten: Es sind die als Herder'sches Ganzes gedachten ethnischen Gemeinschaften/Kulturen/Identitäten, die sich entlang der drei möglichen Pfade der Assimilation bewegen und entweder vom Mehrheitsvolk (dem „Mainstream“) oder dem Volk der Afroamerikaner absorbiert werden, oder aber ein gänzlich separates Volk bleiben.<sup>2</sup>

Der mit dem Multikulturalismus oder „Retentionismus“ (Gans 1997) verbundene Untergang der alten Assimilationstheorie führte zurück zum reinen Herderianismus. Der Multikulturalismus behauptet, dass ethnische Kulturen, Identitäten und Gemeinschaften über Generationen hinweg lebendig, praktikabel und sichtbar bleiben. Im Gegensatz zur klassischen Assimilationstheorie begreift er eine solche ethnische Persistenz als erstrebenswert und glaubt nicht, dass die Spaltung der Gesellschaft in ethnische Gemeinschaften ein Hindernis für die soziale Mobilität von Immigranten oder den sozialen Zusammenhalt der Gesellschaft insgesamt darstellt (z. B. Vertovec 1996). Angesichts des politischen Charakters des Multikulturalismus ist es nicht überraschend, dass normative Positionen (dass „Kulturen und Gemeinschaften“ bewahrt werden *sollten*) oftmals über empirische Fragen (ob sie tatsächlich bewahrt *werden*) triumphieren. Wenn sie *nicht* bewahrt werden und somit der Assimilation „zum Opfer fallen“, liegt das daran, dass diese Kulturen/Gemeinschaften/Identitäten unterdrückt wurden und keine öffentliche Anerkennung durch die dominante Mehrheit fanden. Andernfalls *wären* sie erhalten geblieben. So bilden diese Kulturen und Gemeinschaften auch dann, wenn sie schon lange aufgehört haben zu existieren, noch immer den Rahmen, mit dem viele Multikulturalisten die Welt analysieren (z. B. Modood i. E.: Kapitel 5).<sup>3</sup>

Ein ähnlich ungebrochener Herder'scher Blick dominiert einen großen Teil der Ethnic Studies an amerikanischen Universitäten. Die politisch-akademischen Kämpfe, die zur Gründung dieser Institute führten, waren vom ersten und politisch erfolgreichsten dieser Projekte inspiriert: der Institutionalisierung der African American Studies an allen größeren Universitäten ab den späten 1960er Jahren (s. Rojas 2007). Die verschiedenen Institute für Ethnic Studies führen fort, was als eine emanzipatorische, links-

---

2 Als Beispiel für eine differenzierte Analyse entlang dieser Argumentationslinien siehe Portes (1995).

3 Viele Autoren haben den der Philosophie des Multikulturalismus zugrunde liegenden Essentialismus kritisiert (z. B. Waldron 1995; Sen 1999).

Herder'sche Tradition bezeichnet werden könnte, die zuerst von deutschen Nationalisten im frühen neunzehnten Jahrhundert formuliert wurde. Aus dieser links-Herder'schen Perspektive wird die Geschichte als die Leidensgeschichte des eigenen Volkes verstanden, das von anderen Völkern unterdrückt und gedemütigt wird. Die US-amerikanischen Ethnic Studies ähneln somit in ihrer Ausrichtung, wenn nicht gar ihrer aktuellen Forschungspraxis den Geschichts- und Volkskundeinstituten junger Nationalstaaten, welche die kulturelle Einzigartigkeit des eigenen Volkes und dessen Widerstands- und Befreiungskampf dokumentierten.<sup>4</sup>

Die US-amerikanischen Ethnic Studies hatten einen großen Einfluss auf die Forschung in Europa und hier besonders in Großbritannien (dazu Banton 2003). Sie gewannen dort schnell die Oberhand gegenüber älteren, marxistischen (Castles/Kosack 1973) oder weberianischen (Rex/Moore 1967) Traditionen. In Analogie zur US-Perspektive beschrieben die Vertreter der Black Cultural Studies Großbritannien als eine Gesellschaft, in der eine unterdrückte schwarze Bevölkerung einer herrschenden weißen Mehrheit gegenüberstand. Später stiegen asiatische Intellektuelle aus der „political blackness“ aus – mit der sich die breite Masse ohnehin nie identifiziert hatte (Moodood et al. 1997) – und forderten einen offiziellen Minderheitsstatus für ihre eigenen Gruppen. Nach der Rushdie-Affäre im Jahre 1989 wurden auch „Muslime“ als gesonderte Gruppe beschrieben und behandelt, gekennzeichnet durch die Erfahrung der Diskriminierung und Exklusion als „Nicht-Weiße“, aber auch durch eine spezifische Kultur und Religion (Modood 1992). Schließlich forderten in den späten 1990ern Intellektuelle und Soziologen irischer Abstammung für sich selbst den Status einer unterdrückten, „rassifizierten“ Gruppe ein (Hickman 1998; Mac An Ghaill 2001), wie dies vor kurzem auch jüdische Intellektuelle taten. Jedes dieser Projekte zielt auf die Anerkennung einer neuen Volksgruppe, die durch eine spezifische Geschichte der Unterdrückung durch die herrschende weiße Mehrheit und deren Vertreter, die britische Regierung, sowie durch eine eigene „Kultur des Widerstands“ gegen die weiße Hegemonie charakterisiert ist.

Einige neuere Ansätze haben die Tradition der Ethnic Studies zwar kritisiert, bleiben ihr jedoch so stark verbunden, dass sie ihren grundlegenden Blick auf die soziale Welt trotz der offenkundigen Geste der Ablehnung teilen. Dies ist beispielsweise bei der neuen Flut an Texten über Kreolisierung, Hybridität, multiple Identitäten oder „neue Ethnizitäten“ der Fall. Ein Großteil dieser Literatur wurde von einem einflussreichen Essay von Stuart Hall, einem der Großmeister der britischen Cultural Studies, beeinflusst (Hall 1996a). Trotz der explizit anti-essentialistischen Sprache (z. B. Hall 1996b: 472 f.) und der Betonung der „immense diversity and differentiation of the historical and cultural experience of black subjects“ (Hall 1996a: 443) bleibt die „black community“ mit ihrer spezifischen, einzigartigen Kultur (Hall 1996b: 470) der Referenzpunkt für diese neue, postmoderne Version der Cultural Studies, auch wenn diese Gemeinschaft jetzt als ein multiplexes, intern differenziertes Volk mit sich diasporisch ausdehnenden Grenzen gedacht wird (vgl. die Kritik von Anthias 2002).

<sup>4</sup> Zu den nationalistischen Grundlagen der Ethnic Studies siehe Espiritu (1999: 511); Tellez/Ortiz (i. E.: Kapitel 4). Als Beispiel für ein Buch, das die US-Gesellschaft als eine Ansammlung verschiedener Völker beschreibt, die alle von der herrschenden weißen Mehrheit unterdrückt werden, siehe Aguirre und Turner (2007).

Die biologische Metapher der „Hybridität“ (Bhabha 1995; Werbner/Modood 1997) oder das Konzept der „Kreolisierung“ (Palmie 2006) bieten ebenso wenig einen Ausweg aus dem Herder'schen Schema. Zwar ist die hybride, kreole Kultur den jeweiligen Ausgangskulturen gegenüber offen und somit weniger begrenzt und abgeschlossen als diese. Die Welt bleibt jedoch von hybriden und anderen Völkern bewohnt, die durch ihre klar erkennbaren kulturellen Merkmale, ihre besonderen Identitäten und ihren gemeinschaftlichen Charakter bestimmt sind.<sup>5</sup>

Auch in der Literatur zum Transnationalismus (Glick Schiller et al. 1995; Portes 2001; Vertovec 1999) lässt sich das Herder'sche Erbe nachweisen. Die Transnationalismusforschung betont, dass einige ethnische Gruppen, besonders Migrantengemeinschaften, aber auch alteingesessene Diaspora-Gruppen, an verschiedenen Orten gleichzeitig leben. So scheinen sie quer zur territorialen Ordnung von Nationalstaaten zu liegen. Auch der Transnationalismus konzipiert also die soziale Welt als Konglomerat von klar abgegrenzten Gemeinschaften gemeinsamer Identität und Kultur, auch wenn einige dieser Gemeinschaften nicht an bestimmte Territorien gebunden, sondern translokal organisiert sind.<sup>6</sup>

## 2. Drei Probleme des orthodoxen Ansatzes: Erkenntnisse aus der vergleichenden Ethnizitätsforschung

Vergleichende anthropologische Ethnizitätsstudien bieten den besten Ausgangspunkt, um ein distanzierteres und analytisch präziseres Verständnis ethnischer Gruppenbildungsprozesse zu entwickeln als es der Herder'sche Commonsense ermöglicht.<sup>7</sup> Drei im Folgenden zu diskutierende Erkenntnisse dieser Forschungstradition sind besonders relevant für Studien zur Eingliederung von Immigranten zeigen auf, wie problematisch es ist, ethnische Kultur, Gemeinschaft und Identität gleichzusetzen.

Der norwegische Ethnologe Fredrik Barth war der Erste, der die Annahme in Frage stellte, dass Kultur und ethnische Kategorie sich in einer unproblematischen Weise entsprechen (Barth 1969; aber siehe auch Boas 1928). Das folgende Schaubild soll die Sichtweise Barths verdeutlichen (*Abbildung 1*). Die obere Grafik entspricht der Herder'schen Orthodoxie, derzufolge ethnische Grenzen die Topographie kultureller Unterschiede widerspiegeln. Kultur wird im Schaubild als ein dreidimensionaler Raum beschrieben, der Ähnlichkeiten und Unterschiede, etwa im Hinblick auf Sprache, Religiosität und Geschlechterbeziehungen abbildet. Je kulturell ähnlicher zwei Personen, desto wahrscheinlicher sind sie Mitglieder derselben ethnischen Kategorie. Barth und andere Autoren eines oft zitierten Sammelbands ethnographischer Texte haben jedoch gezeigt, dass dies in vielen Fällen nicht zutrifft (untere Grafik). Unabhängig von kulturellen Unterschieden, die der von außen kommende Ethnologe feststellt, und trotz der Diffusion von kulturellen Praktiken über die Grenzen hinweg (z. B. durch Akkulturations-

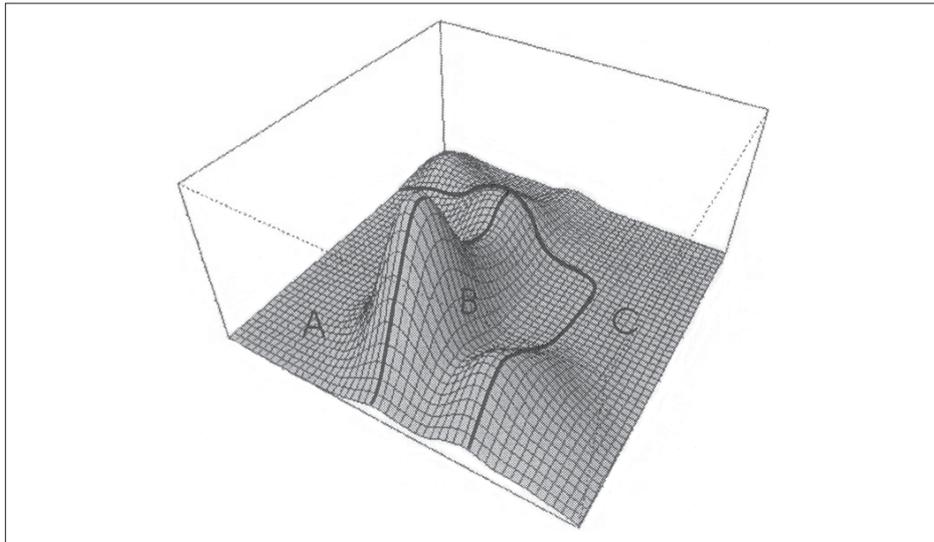
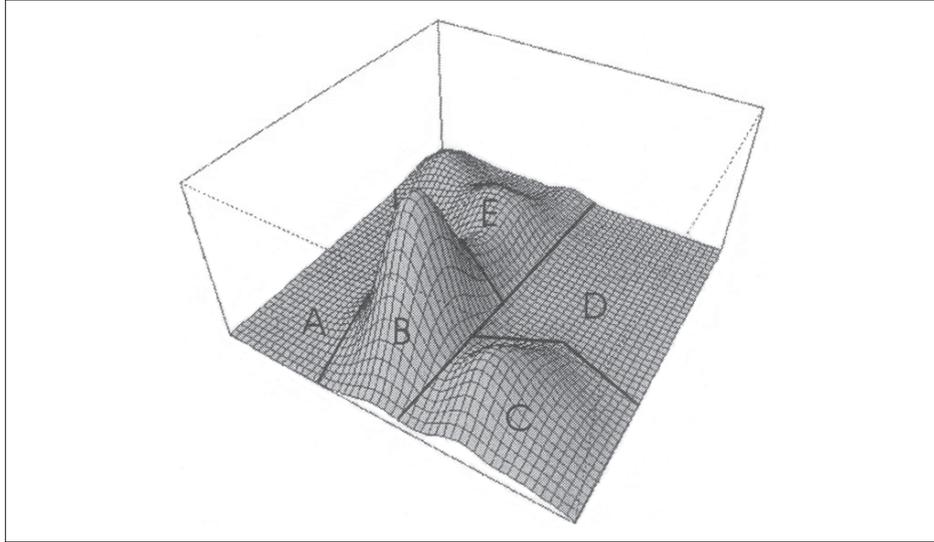
---

5 Vgl. die Kritik bei Caglar (1997); verschiedene kritische Einwände liefern auch Friedman (2002) und Modood (1998).

6 Als Beispiele für neuere Versuche, dieses Problem innerhalb des Transnationalismusparadigmas zu überwinden, siehe Riccio (2001); Glick Schiller et al. (2006).

7 Über das Verhältnis von Ethnologie und Immigrationsforschung siehe auch Vertovec (2007).

Abbildung 1: Eine Herder'sche und eine Barth'sche Welt



prozesse), werden ethnische Grenzen aufrechterhalten. Ethnische Gruppen resultieren deshalb, so folgert Barth, aus einem sozialen Prozess der Grenzziehung und ergeben sich nicht quasi-organisch aus der Summe objektiver kultureller Unterschiede.

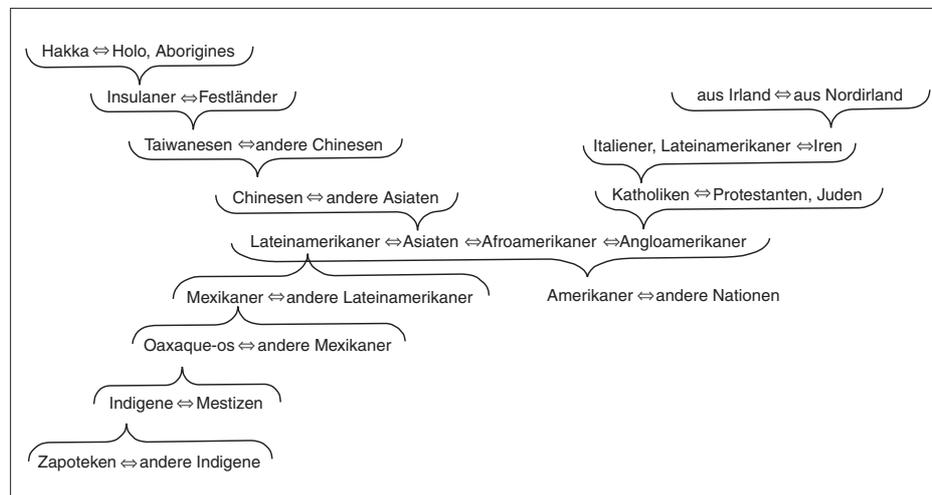
Ein anderer Zweig anthropologischen Denkens, der von Moerman (1965) bis zur sogenannten situationistischen Schule (Nagata 1974; Okamura 1981) reicht, machte deutlich, dass auch ethnische Gemeinschaften und Identitäten/Kategorien unterschieden werden sollten, anstatt sie als homologe und koextensive Aspekte der sozialen Realität zu betrachten. Viele der von situationistischen Anthropologen beschriebenen Bei-

spiele zeigen, dass ethnische Kategorien und Identitäten relationaler Natur<sup>8</sup> und als Hierarchie ineinandergeschachtelter Segmente organisiert sind. Dies lässt sich an folgendem US-amerikanischen Beispiel zeigen. Das übliche rassifizierte Modell, das in der Forschungspraxis eines großen Teils der Sozialwissenschaften routinemäßig reproduziert wird (Martin/Yeung 2003), sieht vier „Rassen“ als die hauptsächlichen Bausteine der amerikanischen Gesellschaft vor. Aus einem weniger Herder'schen Blickwinkel stellt sich die Situation jedoch weit komplexer dar. Die folgende, von Jenkins (1994: 41) inspirierte Abbildung zeigt eine Reihe möglicher Kategorien, mit welchen eine „asiatische“, „weiße“ oder „hispanische“ Person klassifiziert werden bzw. sich identifizieren könnte.

Die „asiatische“ Person stammt beispielsweise aus Taiwan und würde wahrscheinlich ihre Identität als Hakka-Sprecherin betonen (einer der taiwanesischen Dialekte), wenn sie einen Holo-sprachigen Haushalt besucht. Sowohl Hakka wie Holo würden aber von einem Mandarin-sprachigen Taiwanesen, dessen Familie nach 1948 nach Taiwan kam, als „Insulaner“ kategorisiert. Alle drei grenzen sich wiederum von neuen Immigranten aus dem chinesischen Festland ab (Kibria 2002). Festlandchinesen und Taiwanesen würden als Asiaten behandelt und sich auch selbst so sehen, wenn sie auf einen Afroamerikaner trafen, usw. Dieselbe kontextuelle Differenzierung gilt für eine Person irischen Ursprungs (vgl. Waters 1990: 52-58) oder einen Zapoteco aus dem Hochtal Oaxacas in Mexico (vgl. allgemein dazu Kearney 1996), wie *Abbildung 2* zeigt.

Nicht alle diese Ebenen kategorialer Differenzierung sind aber sozial relevant. Beispielsweise zeigen viele Forschungen, dass „asian americans“ zwar eine situational relevante Kategorie (und eine Standardvariable in vielen Regressionsgleichungen) darstellt, aber nicht eine soziale Gemeinschaft, welche durch homophile Netzwerke zusammen-

*Abbildung 2:* Ein Moerman'scher Blick auf „Rasse“ und Ethnizität in den USA



<sup>8</sup> Siehe Keyes (1976); Cohen (1978); Jenkins (1997: 41); Burgess (1983); Okamura (1981); Okamoto (2003) und Brubaker (2004: Kapitel 2).

gehalten wird. Gemeinschaft und ethnische Kategorie müssen deshalb als gesonderte Aspekte der Realität analysiert werden und sollten nicht vermengt werden.

Ein dritter wichtiger Punkt, der in der bisherigen Migrationsforschung kaum berücksichtigt wurde, ist die Tatsache, dass die Identifizierung mit einer Kategorie und die Kategorisierung durch andere möglicherweise nicht übereinstimmen. So mag man sich beispielsweise primär als taiwanesischen Amerikaner sehen, während der Durchschnittsamerikaner alle Menschen ostasiatischen Ursprungs als „Asiaten“ kategorisiert (vgl. Kibria 2002). In anderen Worten: Man muss zwischen ethnischer Identität und Kategorie unterscheiden. Diese Erkenntnis hat sich langsam innerhalb der anthropologischen Forschung durchgesetzt. Ein wichtiger Beitrag war Richard Jenkins' Analyse dieses janusgesichtigen Wesens von Ethnizität (Jenkins 1997).

Diese Einsicht wurde später von einigen Wissenschaftlern auch in Bourdieuscher Terminologie gefasst. Sie beschrieben Prozesse der ethnischen Kategorisierung als Teil eines politisch-symbolischen Kampfes zwischen verschiedenen „Visionen der legitimen Aufteilung der sozialen Welt“ (Brubaker 2004: Kapitel 1; Loveman 1997; Wacquant 1997; Wimmer 1995). Individuen und Gruppen kämpfen darum, wem es erlaubt sein sollte zu kategorisieren, welche Kategorien benutzt werden sollen, welche Bedeutungen sie enthalten sollen und zu welchen Konsequenzen sie führen sollen. Entgegen der Herder'schen Sichtweise, die annimmt, dass ethnische Gruppen einen quasi-natürlichen Identifikationshorizont für alle Menschen darstellen, beschreibt diese Denkrichtung Ethnizität als klassifikatorische Praxis: als einen Versuch, die eigene Sichtweise davon, wer dazu gehören sollte und wer nicht, allgemein akzeptiert und für das Alltagsleben relevant zu machen.

Alles in allem fasst die Herder'sche Denktradition ethnische Identitäten, Kategorien, Gemeinschaften und Kulturen zu einem einzigen sozialen Phänomen zusammen und besitzt damit nicht das analytische Werkzeug, um deren wechselseitige Beziehungen angemessen zu analysieren. Sie übersieht, dass ethnische Grenzen quer durch Gruppen mit einer geteilten Kultur verlaufen können; dass ethnische Kategorien ihrem Wesen nach relational und segmentär sind und somit nicht notwendigerweise Gemeinschaften entsprechen, die durch eng geknüpfte soziale Netzwerke zusammengehalten werden; dass um die Bedeutung ethnischer Kategorien gerungen wird und Ethnizität somit eher ein Ergebnis klassifikatorischer Kämpfe darstellt als eine gegebene Aufteilung von Gesellschaft, die Wissenschaftler und Gesellschaftsmitglieder lediglich beschreiben.

## *II. Die Grenzziehungsperspektive*

Im Laufe des letzten Jahrzehnts sind in den Sozialwissenschaften einige neue Ansätze entwickelt worden, die mit diesen Erkenntnissen der vergleichenden anthropologischen Forschung vereinbar sind. Sie entstammen den verschiedensten Denktraditionen und haben außer ihrer anti-Herder'schen Stoßrichtung wenig gemeinsam, wie der folgende kurze Überblick deutlich machen wird. Auf dem Feld der normativ-intellektuellen Debatten haben Vertreter der Cultural Studies (Gilroy 2000; Bhabha 2007) vor kurzem dafür plädiert, über bisherige essentialisierende Diskurse zu „Rasse“ und „Identität“

hinauszugehen und nach einer Art der Beschreibung der sozialen Welt zu streben, die man als neohumanistisch und universalistisch bezeichnen könnte. Andere, mehr empirisch und ethnographisch orientierte Projekte, von denen einige der von Stuart Hall begründeten „new ethnicities“-Tradition entstammen und andere von den Schriften Bourdieus inspiriert sind, untersuchen, wie die in einem historisch konstituierten Feld platzierten Akteure verschiedene Narrative darüber entwickeln, wer sie sind, wer dazu gehört und wer nicht. Solche Gemeinschafts- und Identitätsdiskurse erzeugen ein vielschichtiges Set von Zugehörigkeitsansprüchen und situationspezifisch variierenden Kategoriensystemen, die sich nicht sinnvollerweise zu „ethnischen Gruppen“ oder „Identitäten“ aggregieren lassen (Anthias 2006; Back 1996; Baumann 1996; Brubaker et al. 2007).

Eher makrosoziologischer Natur ist der aus der deutschen Soziologie kommende „Ethnisierungsansatz“, der von der Luhmann'schen Systemtheorie oder Foucaults Analyse der disziplinierenden Macht des öffentlichen Diskurses inspiriert ist. „Ethnisierung“ wird als ein sich selbst verstärkender Prozess der diskursiven Definition und Beeinflussung der sozialen Wirklichkeit in ihrer ethnischen Dimension verstanden, der in den Bereichen Bildung, Strafverfolgung, Arbeitslosigkeit etc. eine „Minderheitenproblematik“ erzeugt (Bommes 1999; Bukow 1992; Radtke 2003; siehe auch Rath 1991).

Dies ist nicht der Ort, um die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen diesen verschiedenen post-herderianischen Ansätzen zu diskutieren. Im Folgenden möchte ich mich stattdessen einer weiteren, im Entstehen begriffenen Perspektive widmen, die meines Erachtens den theoretisch differenziertesten, analytisch präzisesten und empirisch fundiertesten dieser Ansätze darstellt. Sie entstammt der Barth'schen Tradition und wurde dementsprechend als das Paradigma der ethnischen Grenzziehung oder auch die ethnische Gruppenbildungsperspektive bezeichnet (vgl. die detaillierte Ausarbeitung in Wimmer 2008). Zu ihrer Charakterisierung lassen sich vier axiomatische Annahmen anführen, die sich aus den verschiedenen, bereits erörterten Kritiken am Herder'schen Ansatz ableiten lassen.

Erstens werden ethnische Gruppen als das Ergebnis eines reversiblen sozialen Prozesses der Grenzziehung und nicht als vorgegebene Aufteilung der sozialen Welt konzipiert (dies ist das *konstruktivistische Prinzip*; vgl. Jenkins 1997: Kapitel 1). Des Weiteren markieren die Akteure ethnische Grenzen anhand von jenen kulturellen Diakritika, die sie als relevant erachten. Das können zum Beispiel Sprache oder Dialekt, Kleidungsstile, Familienstrukturen, Bauarten von Häusern oder auch phänotypische Merkmale wie Hautfarbe oder Gesichtsmarkale sein. Diese Diakritika variieren von Gesellschaft zu Gesellschaft und bilden kein Äquivalent zur Summe der „objektiven“ kulturellen Unterschiede, die ein Betrachter von außen finden mag (*subjektivistische Annahme*).

Drittens resultieren ethnische Grenzen aus Handlungen von Individuen auf *beiden* Seiten der Grenze und aus ihren Interaktionen *über* die Grenze hinweg (*interaktionistische Annahme*). Folglich stellt die Privilegierung von Mitgliedern der eigenen ethnischen Gruppe sowie die Diskriminierung von ethnisch Anderen in den verschiedenen Sphären des sozialen Lebens – von der Liebe bis zum Krieg – den grundlegenden Mechanismus der Formierung und Stabilisierung ethnischer Gruppen dar (zur Ausarbeitung dieses Weberianischen Themas siehe Tilly 1998: Kapitel 3). Dies impliziert, dass

beide, Minderheiten *und* Mehrheiten, durch dieses Definieren der Grenzen zwischen einander erst konstituiert werden. „Mehrheiten“ sind daher genauso das Ergebnis solcher Grenzziehungsprozesse wie es „ethnische Minderheiten“ sind (vgl. Williams 1989; Wimmer 2002; Favell 2007).

Schließlich konzentriert sich die Grenzziehungsperspektive auf Prozesse der *Erzeugung* von Gruppen und nicht auf die Geometrie von Gruppen*beziehungen*, wie es beispielsweise der US-amerikanische und britische Race Relations Ansatz tun (Niemonen 1997). Selbstverständlich impliziert dieses *prozessualistische Prinzip* nicht, dass sich alle Kategorien und Gruppen fortwährend nach Belieben manipulativer Akteure verändern, wie es überzogene Versionen des konstruktivistischen Paradigmas unterstellen. Der Grenzziehungsansatz eignet sich vielmehr auch dazu, die Entstehung und die Bedingungen der Reproduktion historisch stabiler und situativ kaum variierender Grenzen, die nur wenig Raum für individuelle Beeinflussung lassen, zu analysieren.

In letzter Zeit hat der Grenzziehungsansatz in der Migrationsforschung an Boden gewonnen. Richard Alba (2005), Rainer Bauböck (1998), Michael Bommes (1999), Adrian Favell (2007), Michèle Lamont (2000), Roger Waldinger (2003b; i. E.), Ari Zolberg und Long Litt Woon (1999) sowie andere inklusive meiner selbst haben den Grenzziehungsansatz dazu genutzt, zentrale Fragen der Migrationsforschung neu zu überdenken. Obwohl es viele Unterschiede in der theoretischen Orientierung und sogar einige substantielle und explizite Meinungsverschiedenheiten unter den genannten Autoren gibt, gehen ihre Analysen nichtsdestotrotz ähnliche Wege. Auch wenn es noch zu früh ist, einen Überblick über die empirischen Ergebnisse dieser im Entstehen begriffenen Forschungstradition zu liefern, ist es bereits jetzt möglich, die Unterschiede zum üblichen Ansatz in der Immigrationsforschung herauszuarbeiten. Dies werde ich in drei Gedankenschritten tun, die von der grundlegenden Frage nach der Konzipierung des Untersuchungsobjekts zur konkreten Frage nach der Auswahl eines geeigneten Forschungsdesigns führen.

### 1. Die Konstruktion von Mehrheit und Minderheit

Der Grenzziehungsansatz denaturalisiert die Unterscheidung zwischen Minderheiten von Immigranten („Türken“) und nationalen Mehrheiten („Deutsche“), auf der das Untersuchungsfeld der Immigrationsforschung fußt. Daraus folgt zweierlei. Erstens drängt sich dem Beobachter eine komparative Perspektive auf, da offensichtlich wird, dass die Grenze zwischen Minderheit und Mehrheit unterschiedlich definiert wird. Wer als Immigrant gezählt wird und wer nicht, variiert je nach Land (Favell 2003) und Situation. Die enormen Schwierigkeiten von länderübergreifenden Versuchen, in den national generierten Statistiken vergleichbare Daten zu finden, bezeugt diese Variationen (Hoffmeyer-Zlotnik 2003). Sind aus Algerien zurückkehrende französische Siedler Immigranten? Sind Aussiedler Immigranten oder zurückkehrende Staatsbürger? Werden Immigranten der dritten und vierten Generation immer noch als Minderheiten gezählt, solange sie noch nicht „voll integriert“ sind (wie in den Niederlanden)? Verschwinden sie aus den offiziellen Statistiken und somit größtenteils aus der sozialwissenschaftli-

chen Analyse (wie in Frankreich) oder werden sie für immer nach ihrer Hautfarbe verschiedenen Kategorien zugeordnet (wie in den USA)?

Die Unterscheidung zwischen Immigranten und Nicht-Immigranten variiert, da sie Teil verschiedener Definitionen davon ist, wo die sozialen Grenzen einer Nation verlaufen.<sup>9</sup> Diese Definition kann sich im Laufe der Zeit auch verändern, denn Nationenbildung stellt einen fortlaufenden Prozess voller historischer Wendungen und Brüche dar, wie die derzeitige Welle der Einführung der dualen Staatsbürgerschaft in vielen Ländern, das Abschaffen der Bevorzugung Weißer in der US-amerikanischen, kanadischen und australischen Immigrationspolitik seit den 1960er Jahren oder die neue Bewegung zu einem partiellen *ius solis* in Deutschland zeigen (vgl. die eher optimistische Einschätzung solcher Tendenzen bei Joppke 2005). Aus der Grenzziehungsperspektive erscheint daher die Trennung zwischen Lokalen und Immigranten, einschließlich der sozialwissenschaftlichen Forschung zur Frage, wie diese Trennung durch „Assimilation“ (in den USA), „Integration“ (in Europa) oder „Absorption“ (in Israel) überwunden werden kann (oder soll), als entscheidendes Element des Nationenbildungsprozesses, der, anstatt vorausgesetzt zu werden, der Untersuchung bedarf, wenn wir die Dynamik der Eingliederung von Immigranten verstehen wollen (Favell 2003).

Das führt uns zu der zweiten Konsequenz der Denaturalisierung der Unterscheidung von Immigranten und Nicht-Immigranten. Während Migration aus der üblichen Perspektive als ein geradliniger demographischer Prozess erscheint (von Individuen, die sich durch Länder „bewegen“), enthüllt die Grenzziehungsperspektive den politischen Charakter dieses Prozesses. „Immigration“ als ein spezifisches Phänomen und als ein politisches Problem, das einer Regulierung bedarf, taucht erst mit einem Staatsapparat auf, der Individuen Pässe und somit die Mitgliedschaft in nationalen Gemeinschaften zuteilt (Torpey 1999), die territorialen Grenzen überwacht und über die administrative und politische Kompetenz verfügt, zwischen erwünschten und unerwünschten Einwanderern zu unterscheiden (Wimmer 1998). Die alte und neue Assimilationstheorie sowie auch der Multikulturalismus fragen nicht nach dieser historischen Entstehung und nachfolgenden Umgestaltung der Unterscheidung von Immigranten und Staatsbürgern, sondern verhandeln diese als ein gegebenes Merkmal der sozialen Welt, das zu offenkundig erscheint, um einer Erklärung zu bedürfen (vgl. die Kritik von Waldinger 2003a). Dadurch geraten ihnen die sozialen Kräfte, die das Untersuchungsobjekt der Migrationsforschung erst herstellen und ihm eine in jeder Gesellschaft spezifische Form verleihen, aus dem Blick.

Die politische Natur der Unterscheidung von Immigranten und Staatsbürgern zu betonen, fördert auch eine Erweiterung der Perspektive und die Verbindung der Migrationsforschung mit anderen Thematiken und Fachgebieten. Sie macht deutlich, dass die Genese und nachfolgende Transformation der sozialen Kategorie der Immigranten Hand in Hand mit der Schaffung von innerstaatlichen ethnischen Minderheiten (Afro-amerikaner, Quebecois, Iren, etc.) geht. Beide Arten von Gruppen verdanken ihr Entstehen unterschiedlichen Aspekten der Definition der nationalen Kerngruppe, in deren Namen moderne Nationalstaaten regieren. Sowohl Angehörige von ethnischen Minderheiten wie Immigrantengruppen werden als Menschen anderer, weniger legitimer Kul-

---

<sup>9</sup> Siehe z. B. Koopmans et al. (2005) und Bail (2008).

tur und einer problematischen Beziehung zum Staat angesehen und behandelt und erscheinen damit als weniger berechtigt, die vollen Bürgerrechte zu genießen (Wimmer 2003). Die Unterscheidung zwischen Nation und Minderheit beruht m. a. W. auf einem Prozess der sozialen Schließung.

## 2. Assimilation als Grenzverschiebung

Wird die Unterscheidung zwischen Staatsbürgern und Immigranten einmal denaturalisiert und als das Produkt eines reversiblen und historisch spezifischen Prozesses sozialer Schließung verstanden, so entsteht eine neue Perspektive auf die alten Fragen der „Assimilation“ und „Integration“ von Immigranten. Ari Zolberg und Long Litt Woon (1999) sowie Richard Alba und Victor Nee (2003) waren die ersten, die Assimilation als einen Prozess der Grenzverschiebung neu definierten: Gruppen, die zuvor als „Immigranten-Minoritäten“ definiert wurden, werden jetzt als vollständige Mitglieder der Nation behandelt. Dies stellt abermals einen genuin politischen Prozess und nicht das quasi-natürliche Ergebnis abnehmender kultureller Differenz und sozialer Distanz dar, wie die Assimilationstheorie meint. Folgt man dem oben diskutierten interaktionistischen Axiom, so wird deutlich, dass solche Grenzverschiebungen auch von der Akzeptanz der Mehrheitsbevölkerung mit ihrer privilegierten Beziehung zum Staat abhängen, da sie solche Grenzverschiebungen durch Alltagsdiskriminierung zu verhindern weiß. Die Grenzverschiebung muss m. a. W. bestehende Formen der sozialen Schließung überwinden, aufgrund derer Außenseitern volle Mitgliedschaft verwehrt und die Grenzen zwischen Mehrheiten und Minderheiten verstärkt werden. Die klassische Assimilationstheorie (sowie einige Stränge des Neo-Assimilationismus) setzt voraus, dass eine solche Akzeptanz ausschließlich vom Grad der kulturellen Assimilation und der sozialen Interaktion – davon, dass „die“ sich so verhalten wie „wir“ – abhängt. Sie übersieht so den Prozess der sozialen Schließung, der überhaupt erst definiert, wer „wir“ und wer „die“ sind, sowie das Machtgefälle, welches dieser Unterscheidung zugrunde liegt. Der links-herderianische Ansatz hingegen überbetont den Grad und die Allgegenwärtigkeit solcher Schließungen, indem angenommen wird, dass Diskriminierung notwendigerweise und universell das bestimmende Merkmal ethnischer Beziehungen darstellt. Die Grenzziehungsperspektive erlaubt uns, beide Zerrbilder zu überwinden und die Prozesse der sozialen Schließung *und* Öffnung, die bestimmen, wo die Grenzen der Zugehörigkeit in der sozialen Landschaft gezogen werden, zu beobachten.

Um die empirische Plausibilität dieses Ansatzes zu illustrieren, werde ich mich kurz einigen wohlbekanntem Aspekten der US-Immigrationsgeschichte als auch einigen weniger bekannten Merkmalen der Immigration in der gegenwärtigen Kontinentaleuropa zuwenden. Die Grenzverschiebung in den USA des neunzehnten und zwanzigsten Jahrhunderts vollzog sich entlang unterschiedlicher Linien abhängig davon, ob Immigranten als potentielle Mitglieder der Nation behandelt wurden oder nicht. Die amerikanische Nation wurde bis zum ersten Weltkrieg in rassifizierten Begriffen als ein „weißes“, protestantisches Volk europäischen Ursprungs definiert und den Nachkommen afrikanischer Sklaven gegenüber- (respektive über-)gestellt (Kaufmann 2004).

Während britische, skandinavische und deutsche Immigranten tatsächlich in Abhängigkeit vom Grad kultureller Assimilation und sozialer Einbindung als Mitglieder der Nation akzeptiert wurden, mussten südeuropäische und irische Katholiken sowie osteuropäische Juden wesentlich mehr „Grenzarbeit“ leisten, um dasselbe zu erreichen. Sie wurden als nicht „weiß“ genug betrachtet, um des vollen Mitgliedsstatus würdig zu sein. Italiener (Orsi 1992), Juden (Saks 1994) und Iren (Ignatiev 1995) bemühten sich in der Folge, sich von den Afroamerikanern zu distanzieren, Mischehen und das Zusammenleben in gemeinsamen Vierteln zu vermeiden und sich somit der Kategorisierung als „white mainstream“ würdig zu erweisen.

Ähnliche Prozesse können zu späteren Zeitpunkten beobachtet werden: Loewen offeriert eine faszinierende Beschreibung davon, wie chinesische Immigranten im Mississippi-Delta, die ursprünglich der „farbigen“ Kaste zugeschrieben und auch dementsprechend behandelt wurden, es erreichten, die Grenze zu überschreiten und eine respektierte, nicht-schwarze ethnische Gruppe zu werden, der Zugang zu weißen Schulen und Vierteln hatte (Loewen 1971). Sie erreichten dies durch das Abbrechen aller geschäftlichen Beziehungen zu ihrer afroamerikanischen Kundschaft und den sozialen Ausschluss von Chinesen, die sich mit Afroamerikanerinnen verheiratet hatten. Ihre Akzeptanz war also wiederum davon abhängig, dass sie die für die amerikanische Definition der Nation konstitutive Schließung entlang „rassischer“ Kriterien reproduzierten. In ähnlicher Weise bemühen sich gegenwärtig der Mittelklasse zugehörige Immigranten aus der Karibik und deren Kinder, sich von der afroamerikanischen Gemeinschaft zu distanzieren, um der Mehrheit ihren Wert zu beweisen (Waters 1999; Woldekiael 1989).

Ähnlich grenzen sich im heutigen Kontinentaleuropa etablierte ehemalige Gastarbeiter von den in letzter Zeit gekommenen Flüchtlingen aus dem ehemaligen Jugoslawien und der Türkei ab. Dabei heben sie genau solche Merkmale dieser Gruppen hervor, die in den Augen der Mehrheit als empörend gelten: ihre „Faulheit“, ihre Religiosität, ihren Mangel an Anstand und der Fähigkeit, sich der etablierten, kleinbürgerlichen Welt traditioneller Arbeiterviertel „einzufügen“. Die Gastarbeiterimmigranten kämpfen mit dieser Grenzziehungsstrategie darum, das hartverdiente Kapital an „Normalität“ zu bewahren, welches sie sich im Zuge eines langen und schmerzvollen Anpassungsprozesses erarbeitet haben (Wimmer 2004).

Zusammenfassend gesagt gewinnen wir also an analytischer Schärfe, wenn wir die Eingliederung von Immigranten als einen Prozess der Grenzverschiebung begreifen, der sich aus der strategischen Interaktion zwischen individuellen und kollektiven Akteuren auf beiden Seite der Grenze ergibt. Mit solchen Analysen lässt sich die Polarisierung der gegenwärtigen Forschungsliteratur überwinden, die sich entweder auf das Verhalten der Immigranten (wie die Assimilationsforschung, die den Standpunkt der „Nation“ einnimmt) oder der Mehrheit (wie die Ethnic Studies, die aus dem Blickwinkel der Minderheiten forschen) konzentriert. Die Grenzziehungsperspektive verlagert unsere Aufmerksamkeit sowohl auf die Aushandlungsprozesse zwischen Immigranten und Nicht-Migranten, als auch auf die verschiedenen korporativen Akteure inklusive der staatlichen Behörden, welche die Ergebnisse dieser Annerkennungskämpfe beeinflussen.

### III. Zur De-Ethnisierung von Forschungsdesigns

Wie der letzte Abschnitt deutlich gemacht hat, verlangt die hier vertretene Perspektive nach einer geeigneten Methodologie, welche die Beobachtung verschiedener Ergebnisse von Grenzziehungsprozessen erleichtert. Es ist m. a. W. notwendig, die Untersuchungsdesigns zu „deethnisieren“, um sowohl die Entstehung ethnischer Gruppen als auch ihr Fehlen oder ihre Auflösung beobachten zu können. Im Folgenden werde ich die wichtigsten Beobachtungseinheiten diskutieren, die in der bisherigen Forschung verwendet wurden: geographische Räume, Individuen, institutionelle Settings und Ereignisketten.

Die Wahl von räumlichen Untersuchungseinheiten wie Stadtvierteln, Städten oder Regionen eröffnet die Möglichkeit zu beobachten, welche sozialen Kategorien für alltägliche Gruppenbildungsprozesse von Relevanz sind.<sup>10</sup> Ein erstes Beispiel hierfür bietet die Studie von Kissler und Eckert (1990) über ein Stadtviertel Kölns. Die Autoren wollten verstehen, wie dieses soziale Feld von alteingesessenen Immigranten, von Neuzuzüglern sowie von Mitgliedern der alternativen Szene wahrgenommen wird. Mit Hilfe der von Norbert Elias entwickelten Figurationsanalyse zeigten sie, dass die nicht-ethnische Unterscheidung zwischen „Etablierten“ und „Außenseitern“ diejenige soziale Kategorisierung darstellt, welche für die Bewohner am meisten Sinn machte. Zu ähnlichen Ergebnissen führten eine Studie zu Immigrantenvierteln in der Schweiz (Wimmer 2004) sowie Forschungen zu Hausgenossenschaften in Südlondon (Back 1996; Wallman 1978). Les Back prägte den Begriff des „Stadtviertelnationalismus“, um diese transethnischen, lokalistischen Arten der Klassifikation zu bezeichnen. Gerd Baumanns Arbeit zu einem anderen Londoner Viertel kommt jedoch zu anderen Ergebnissen. Zu seiner eigenen Überraschung spielen die dem offiziellen Multikulturalismuskurs entnommenen ethnischen Kategorien („afrokaribisch“, „muslimisch“, „britisch“ etc.) eine wesentlich größere Rolle als er ursprünglich annahm (Baumann 1996). Offensichtlich besteht eine der zukünftigen Aufgabe der Forschung darin, solche Unterschiede und Ähnlichkeiten einer vergleichenden Erklärung zuzuführen.

Einen zweiten möglichen Ansatz stellt die Wahl von Individuen als Analyseeinheiten dar. Dies ist häufig in quantitativen ökonomischen und soziologischen Studien der Fall, welche die ethnische Herkunft als eine unter vielen anderen Variablen in die Regressionsgleichung aufnehmen. Auch wenn dieses Vorgehen viele Probleme beispielsweise der „community studies“ vermeidet, ist die Interpretation der Ergebnisse oftmals vom Herder'schen Commonsense gekennzeichnet: Häufig interpretieren Forscher die Signifikanz einer ethnischen Variable als einen Hinweis entweder auf Diskriminierung (Bethoud 2000; Heath 2007; Silberman/Fournier 2006), den Einfluss ethnischer Kultur (Portes/MacLeod 1996: 270 f.) oder ethnischer Solidarität (Waldinger/Lichter 2003). Folgt man aber den Prinzipien einer „mechanistischen“ Erklärung (Bunge 1997), sollte eine signifikante Herkunftsvariable nicht das Ende, sondern den Anfang der Erklärungs Bemühungen darstellen. Denn mehrere Mechanismen, die kausal unabhängig von ethnischer Solidarität und Kultur sind, könnten für diesen Herkunftseffekt verantwortlich sein, wie die folgenden Beispiele zeigen.

<sup>10</sup> Siehe hierzu auch die von Glick Schiller, Caglar und Guldbrandsen (2006) entwickelte Theorie der Lokalität.

So würden wir auch dann „ethnische“ Nischen auf dem Arbeitsmarkt finden (also eine statistisch signifikante Überrepräsentation gewisser ethnischer Gruppen in gewissen Berufen), wenn die Netzwerke, über welche Individuen in Firmen rekrutiert werden, ausschließlich auf familiären Beziehungen beruhen, die nichts mit dem Mechanismus ethnischer Solidarität zu tun haben (vgl. Nauck/Kohlmann 1999). Des Weiteren können ethnische Ungleichheiten auf dem Arbeitsmarkt aus nicht erfassten Unterschieden in der Sprachfertigkeit anstatt aus ethnischer Diskriminierung resultieren (Kalter 2006). Die ethnischen Ungleichheiten bei Bildungsabschlüssen könnten das Resultat von allgemeinen und je nach Land variierenden Mechanismen der Klassenreproduktion darstellen und nicht von unterschiedlichen Graden der sozialen Schließung entlang ethnischer Grenzen (vgl. Crul/Vermeulen 2003; Kalter et al. 2007). Und schließlich produzieren unterschiedliche Migrationswege (Flüchtlinge vs. illegale Arbeitsmigranten vs. Gastarbeiter) auch unterschiedliche Selektionseffekte, die sich dann in signifikanten Koeffizienten für Ethnizitätsvariablen niederschlagen können, obwohl die Migrationspfade und nicht ethnische Herkunft die kausal relevante unabhängige Variable darstellt.<sup>11</sup>

Es gibt jedoch keinen prinzipiellen Grund dafür, dass eine Untersuchung nicht mit einer Gruppe von Individuen aus einem bestimmten Land (oder bestimmten Ländern) als Analyseeinheit beginnen sollte. Wenn man jedoch „Türken“, „Schweizer“ oder „Asiaten“ untersucht, sollte man den Herder'schen Trugschluss vermeiden, dass sich diese Einheiten durch gemeinschaftliche Solidarität, kulturelle Differenz und geteilte Identitäten auszeichnen. Ob und inwieweit es zur sozialen Schließung entlang ethnischer Linien kommt, ob und inwiefern Solidaritätsnetzwerke ethnischer Natur sind und ob und bis zu welchem Grade sich die Mitglieder solcher Kategorien tatsächlich miteinander identifizieren, sind vielmehr Fragen, die es empirisch zu beantworten gilt.

Bei einer solchen Untersuchungsanlage gilt es dreierlei zu beachten. Zunächst muss sorgfältig bestimmt werden, ob ein beobachteter Sachverhalt tatsächlich „ethnisch“ erklärt werden könnte oder ob andere, niedrigere Ebenen der sozialen Organisation für ihn verantwortlich sind, wie etwa Dorfgemeinschaften und Familien. Angesichts der Tatsache, dass die meisten Dörfer und Familien monoethnisch sind, sollte die wissenschaftliche Beobachterin sich davor hüten, ethnische Homophilie ohne weitere Abklärung auf ethnische Solidarität zurückzuführen. Eine wohldurchdachte, sorgfältige Studie, die dieses Problem der Messvalidität vermeidet, wurde von Bernhard Nauck und Annette Kohlmann durchgeführt. Sie kam zu dem Ergebnis, dass die Unterstützungsnetzwerke türkischer Immigranten in Deutschland in ähnlicher Weise familialistisch sind wie die deutscher Nicht-Migranten (Nauck/Kohlmann 1999). Die Interpretation des monoethnischen Charakters dieser Netzwerke als Konsequenz ethnischer Abschießung würde somit der Realität grob widersprechen: Türkische Migranten schenken anderen türkischen Immigranten, zu welchen sie keinerlei familiäre Verbindungen haben, nicht mehr Vertrauen als deutschen Familien.

Zweitens sollte ein Forschungsdesign, welches ethnische Gruppen als Analyseeinheiten verwendet, auch jene Individuen berücksichtigen, die der Gruppe „nicht mehr an-

---

11 Siehe dazu den „Kontext der Eingliederung“, der von Portes und Rumbault (1990) diskutiert wurde. Als Beispiel für eine Analyse, die Ethnizitäts- und Selektionseffekte entflechtet, siehe Piguet und Wimmer (2000).

gehören“. Das sind beispielsweise Individuen, die keine Kontakte zu Angehörigen ihrer ethnischen Gruppe unterhalten, die nicht Mitglieder ethnischer Clubs und Vereine sind, die ihre fremdländische Herkunft nicht für bedeutungsvoll halten, die keine ethnischen Cafés und Läden frequentieren, die Partner mit einem anderen ethnischen Hintergrund heiraten, deren Arbeit keine ethnische Konnotation hat und die nicht in ethnisch geprägten Vierteln leben (Morawska 1994; Conzen 1996). Um ein „sampling on the dependent variable“ zu vermeiden, welches die Varianz in den Daten reduziert, sollte man auf das Schneeballverfahren verzichten, bei dem beispielsweise „Mexikaner“ nach ihren „mexikanischen Freunden“ befragt werden. Desgleichen sollte man es vermeiden, Viertel mit einer klaren ethnischen Prägung zu untersuchen, da dadurch diejenigen „Mexikaner“ aus dem analytischen Blickfeld geraten, die nie im „Barrio“ gelebt haben.

Drittens gilt es, die Vielfalt an Strategien der ethnischen Grenzziehung, die man unter Individuen mit demselben Hintergrund findet, zu berücksichtigen, um sicherzugehen, dass man die Strategien der gemeinschaftlichen Schließung und kulturellen Differenzierung nicht überbewertet und dadurch abermals an Datenvarianz verliert. In letzter Zeit wurden einige wohldurchdachte Studien durchgeführt, die eingehend zeigen, dass die Wahl von bestimmten Immigrantengruppen als Ausgangspunkt nicht zur Reifizierung dieser Gruppen führen muss (Glick Schiller et al. 2006; Wessendorf 2007). Das bestmögliche Forschungsdesign wäre wohl eine Panelstudie, die Immigranten aus demselben Herkunftsland (oder -dorf/-region) über mehrere Dekaden, idealerweise Generationen hinweg verfolgt. Das mexikanisch-amerikanische Projekt von Edward Telles und Vilma Ortiz (Telles/Ortiz 2008) beruht auf einem solchen idealen Forschungsdesign. Telles und Ortiz haben nahezu alle mexikanischen Amerikaner, die in den 1950er Jahren in einer Studie befragt wurden, ausfindig gemacht und zusätzlich eine große Anzahl von deren Kindern und Enkelkindern interviewt. Diese und andere vergleichende Untersuchungen zeigen, dass Individuen derselben ethnischen Herkunft eine Vielzahl an verschiedenen Strategien verfolgen (s. die Typologie bei Wimmer i. E.), die zu verschiedenen Formen der Eingliederung führen, inklusive der Grenzüberschreitung und der Disidentifikation mit der Herkunftsethnie.

Eine andere Art der Deethnisierung der Migrationsforschung stellt die Untersuchung institutioneller Umfelder dar, in welchen nicht-ethnische (oder transethnische) Interaktionen häufig sind. Hier kann man beobachten, auf welche Weise sich in solchen Interaktionsfeldern Netzwerke herausbilden, wie die Handelnden das jeweilige Umfeld unter Rückgriff auf verschiedene Prinzipien der sozialen Klassifikation interpretieren und unter welchen Bedingungen sich die Klassifikationen und Netzwerke tatsächlich entlang ethnischer Linien ausrichten. Viele solche Studien haben einen explizit anti-ethnischen Bias und untersuchen die Stabilisierungsbedingungen transethnischer Beziehungen beispielsweise in Kirchen (z. B. Emerson/Woo 2006), in Schulen (z. B. Kao/Joyner 2006), an Arbeitsplätzen (z. B. Ely/Thomas 2001) und in Stadtvierteln (z. B. Nyden et al. 1997). Ein solcher Bias ist jedoch nicht die logische Konsequenz dieses methodologischen Vorgehens: Die Erforschung bestimmter institutioneller Settings kann sowohl die herausragende Bedeutung ethnischer Gruppen als auch jene transethnischer Beziehungen und Kategorisierungsformen ans Licht bringen. Die Untersuchung von Organisationsfeldern ermöglicht somit eine Spezifizierung der institu-

tionellen Entstehungsbedingungen von Ethnizität als einem Prinzip der sozialen Organisation und Klassifikation, ohne sie bereits bei der Wahl der Untersuchungseinheiten voranzusetzen.

Und schließlich lassen sich Untersuchungsdesigns denken, die auf der in den 1940er und 1950er Jahren populären Tradition des „social drama analysis“ basieren (Gluckman 1940; vgl. Burawoy 1998).<sup>12</sup> So beobachtete Max Gluckman beispielsweise eine eintägige Zeremonie zur Eröffnung einer neuen Brücke im südafrikanischen Zululand. Zu dieser Gelegenheit kamen die weiße Verwaltung, die Zuluherrscher und -häuptlinge und verschiedene Segmente der Zulubevölkerung zusammen. Die Abfolge der Reden und Rituale ermöglichte es dem wissenschaftlichen Beobachter zu sehen, wie verschiedene Prinzipien der Klassifikation ins Spiel kommen und zwischen den Akteuren verhandelt werden. Mir ist keine Studie über die Ethnizität von Immigranten bekannt, welche ein Ereignis oder eine Ereigniskette als Untersuchungseinheit wählt. Diese Analysestrategie scheint jedoch ein weiterer vielversprechender Weg zu sein, um die Herder'sche Perspektive zu überwinden, die unser Verständnis von Ethnizität in Einwanderungsgesellschaften so nachhaltig beeinträchtigt hat.

#### Literatur

- Aguirre, Adalbert/Turner, Jonathan H.*, 2007: American Ethnicity. The Dynamics and Consequences of Discrimination. New York: McGraw Hill.
- Alba, Richard D.*, 2005: Bright vs. Blurred Boundaries: Second Generation Assimilation and Exclusion in France, Germany, and the United States, in: *Ethnic and Racial Studies* 28, 20-49.
- Alba, Richard D./Nee, Victor*, 2003: Remaking the American Mainstream: Assimilation and Contemporary Immigration. Cambridge: Harvard University Press.
- Anthias, Floya*, 2002: Where do I Belong? Narrating Collective Identity, Location and Positionality, in: *Ethnicities* 2, 491-514.
- Anthias, Floya*, 2006: Belonging in a Globalising and Nequal World: Rethinking Translocation, in: *Yuval-Davis, Nira* (Hrsg.), *Situated Politics of Belonging*. London: Sage, 17-31.
- Back, Les*, 1996: New Ethnicities and Urban Culture. Racism and Multiculture in Young Lives. London: Routledge.
- Bail, Christopher*, 2008: The Configuration of Symbolic Boundaries against Immigrants in Europe, in: *American Sociological Review* 73, 37-59.
- Banton, Michael*, 2003: Teaching Ethnic and Racial Studies, in: *Ethnic and Racial Studies* 26, 488-502.
- Barth, Fredrik*, 1969: Introduction, in: *Barth, Fredrik* (Hrsg.), *Ethnic Groups and Boundaries: The Social Organization of Cultural Difference*. London: Allen & Unwin, 1-38.
- Bauböck, Rainer*, 1998: The Crossing and Blurring of Boundaries in International Migration. Challenges for Social and Political Theory, in: *Bauböck, Rainer/Rundell, John* (Hrsg.), *Blurred Boundaries: Migration, Ethnicity, Citizenship*. Aldershot: Ashgate, 17-52.
- Baumann, Gerd*, 1996: Contesting Culture. Discourses of Identity in Multi-Ethnic London. Cambridge: Cambridge University Press.
- Berthoud, Richard*, 2000: Ethnic Employment Penalties in Britain, in: *Journal of Ethnic and Migration Studies* 26, 389-416.
- Bhabha, Homi K.*, 1995: *The Location of Culture*. London: Routledge.

<sup>12</sup> Diese Idee stammt von Steve Vertovec, der sie im Anschluss an die Präsentation dieses Aufsatzes in Oxford formulierte.

- Bhabha, Homi K.*, 2007: Boundaries, Differences, Passages, in: *Gunsenbeimer, Antje* (Hrsg.), Grenzen, Differenzen, Übergänge. Spannungsfelder inter- und transkultureller Kommunikation. Bielefeld: Transcript, 29-48.
- Boas, Franz*, 1928: *Anthropology and Modern Life*. New York: Norton.
- Bommes, Michael*, 1999: Migration und nationaler Wohlfahrtsstaat. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Brubaker, Rogers*, 2002: Ethnicity without Groups, in: *Archives Européennes de Sociologie* 43, 163-189.
- Brubaker, Rogers*, 2004: *Ethnicity without Groups*. Cambridge: Harvard University Press.
- Brubaker, Rogers/Feinschmidt, Margit/Fox, Jon/Grancea, Liana*, 2007: *Nationalist Politics and Everyday Ethnicity in a Transylvanian Town*. Princeton: Princeton University Press.
- Bukow, Wolf-Dietrich*, 1992: Ethnisierung und nationale Identität, in: *Institut für Migrations- und Rassismusforschung* (Hrsg.), *Rassismus und Migration in Europa*. Hamburg: Argument-Verlag, 133-146.
- Bunge, Mario*, 1997: Mechanism and Explanation, in: *Philosophy of Social Sciences* 27, 410-465.
- Burgess, M. Elaine*, 1983: Ethnic Scale and Intensity: The Zimbabwean Experience, in: *Social Forces* 59, 601-626.
- Caglar, Ayse*, 1997: Hyphenated Identities and the Limits of Culture, in: *Modood, Tariq/Werbner, Pnina* (Hrsg.), *The Politics of Multiculturalism in the New Europe*. London: Zed, 169-185.
- Castles, Stephen/Kosack, Godula*, 1973: *Immigrant Workers and Class Structure in Western Europe*. London: Oxford University Press.
- Cohen, Ronald*, 1978: Ethnicity: Problem and Focus in Anthropology, in: *Annual Review of Anthropology* 7, 397-403.
- Conzen, Kathleen N.*, 1996: Thomas and Znaniecki and the Historiography of American Immigration, in: *Journal of American Ethnic History* 16, 16-26.
- Crul, Maurice/Vermeulen, Hans*, 2003: The Second Generation in Europe, in: *International Migration Review* 37, 965-985.
- Ely, Robin J./Thomas, David A.*, 2001: Cultural Diversity at Work: The Effects of Diversity Perspectives on Work Group Processes and Outcomes, in: *Administrative Science Quarterly* 46, 229-273.
- Emerson, Michael O./Woo, Rodney M.*, 2006: *People of the Dream: Multiracial Congregations in the United States*. Princeton: Princeton University Press.
- Espiritu, Yen Le*, 1999: Disciplines Unbound: Notes on Sociology and Ethnic Studies, in: *Contemporary Sociology* 28, 510-514.
- Esser, Hartmut*, 2002: *Soziologie. Spezielle Grundlagen*. 6 Bde. Frankfurt a. M.: Campus.
- Favell, Adrian*, 2003: Integration Nations: The Nation-state and Research on Immigrants in Western Europe, in: *Comparative Social Research* 22, 13-42.
- Favell, Adrian*, (2007): Rebooting Migration Theory. Interdisciplinarity, Globality, and Postdisciplinarity in Migration Studies, in: *Bretel, Caroline/Hollified, James* (Hrsg.), *Migration Theory: Talking Across Disciplines*. London: Routledge, 259-282.
- Friedman, Jonathan*, 2002: From Roots to Routes: Tropes for Trippers, in: *Anthropological Theory* 2, 21-36.
- Gans, Herbert*, 1979: Symbolic Ethnicity: The Future of Ethnic Groups and Culture in America, in: *Ethnic and Racial Studies* 2, 1-20.
- Gans, Herbert*, 1997: Toward a Reconciliation of „Assimilation“ and „Pluralism“: The Interplay of Acculturation and Ethnic Retention, in: *International Migration Review* 31, 875-892.
- Gilroy, Paul*, 2000: *Against Race. Imagining Political Culture Beyond the Color Line*. Cambridge: Harvard University Press.
- Glick Schiller, Nina/Green Basch, Linda/Szanton Blanc, Christina*, 1995: From Immigrants to Transmigrants: Theorizing Transnational Migration, in: *Anthropology Quarterly* 68, 48-63.
- Glick Schiller, Nina/Caglar, Ayse/Guldbrandsen, Thaddeus C.*, 2006: Beyond the Ethnic Lens: Locality, Globality, and Born-again Incorporation, in: *American Ethnologist* 33, 612-633.
- Gordon, Milton M.*, 1964: *Assimilation in American Life. The Role of Race, Religion and National Origin*. Oxford: Oxford University Press.

- Hall, Stuart, 1996a [1989]: New Ethnicities, in: Morley, David/Chen, Kuan-Hsing (Hrsg.), Stuart Hall: Critical Dialogues in Cultural Studies. London: Routledge, 441-449.
- Hall, Stuart, 1996b: What is this „Black“ in Black Popular Culture?, in: Morley, David/Chen, Kuan-Hsing (Hrsg.), Stuart Hall: Critical Dialogues in Cultural Studies. London: Routledge, 465-475.
- Heath, Anthony, 2007: Cross-national Patterns and Processes of Ethnic Disadvantage, in: Heath, Anthony/Cheung, Si-Yi (Hrsg.), Unequal Chances: Ethnic Minorities in Western Labour Markets. Proceedings of the British Academy, 137. Oxford: Oxford University Press, 639-695.
- Hedström, Peter, 2005: Dissecting the Social. On the Principles of Analytical Sociology. Cambridge: Cambridge University Press.
- Herder, Johann Gottfried, 1968: Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit. Sämtliche Werke. Bd. XIII, herausgegeben von Bernhard Suphan. Hildesheim: Olms.
- Hickman, Mary J., 1998: Reconstructing Deconstructing „Race“: British Political Discourse about the Irish in Britain, in: Ethnic and Racial Studies 21, 288-307.
- Hoffmeyer-Zlotnik, Jürgen H. P., 2003: How to Measure Race and Ethnicity, in: Hoffmeyer-Zlotnik, Jürgen H. P./Wolf, Christof (Hrsg.), Advances in Cross-National Comparison. An European Working Book for Demographic and Socio-Economic Variables. New York: Kluwer, 267-277.
- Ignatiev, Noel, 1995: How the Irish became White. New York: Routledge.
- Jenkins, Richard, 1994: Rethinking Ethnicity: Identity, Categorization and Power, in: Ethnic and Racial Studies 17, 197-223.
- Jenkins, Richard, 1997: Rethinking Ethnicity: Arguments and Explorations. London: Sage.
- Joppke, Christian, 2005: Selecting by Origin: Ethnic Migration in the Liberal State. Cambridge: Harvard University Press.
- Kalter, Frank, 2006: Auf der Suche nach einer Erklärung für die spezifischen Arbeitsmarktnachteile von Jugendlichen türkischer Herkunft, in: Zeitschrift für Soziologie 35, 144-160.
- Kalter, Frank/Granato, Nadia/Kristen, Cornelia, 2007: Disentangling Recent Trends of Second Generation's Structural Assimilation in Germany, in: Scherer, Stefanie/Pollak, Reinhardt/Otte, Gunnar/Gangl, Markus (Hrsg.), From Origin to Destination: Trends and Mechanisms in Social Stratification Research. Frankfurt a. M.: Campus, 214-245.
- Kao, Grace/Joyner, Kara, 2006: Do Hispanic and Asian Adolescents Practice Panethnicity in Friendship Choices?, in: Social Science Quarterly 87, 972-992.
- Kaufmann, Eric, 2004: The Rise and Fall of Anglo-America. Cambridge: Harvard University Press.
- Kearney, Michael, 1996: Die Auswirkung globaler Kultur, Wirtschaft und Migration auf die mixteknische Identität in Oaxacalifornia, in: Karlen, Stefan/Wimmer, Andreas (Hrsg.), Integration und Transformation. Ethnische Minderheiten, Staat und Weltwirtschaft in Lateinamerika seit ca. 1850. Stuttgart: Heim, 329-349.
- Keyes, Charles, 1976: Towards a New Formulation of the Concept of Ethnic Group, in: Ethnicity 3, 202-213.
- Kibria, Nazli, 2002: Becoming Asian American. Second-Generation Chinese and Korean American Identities. Baltimore: The John Hopkins University Press.
- Koopmans, Ruud/Statham, Paul/Giugni, Marco/Passy, Florence, 2005: Contested Citizenship: Immigration and Cultural Diversity in Europe. Oklahoma: University of Minnesota Press.
- Lamont, Michèle, 2000: The Dignity of Working Man. Morality and the Boundaries of Race, Class, and Immigration. Harvard: Harvard University Press.
- Le Bras, Hervé, 1998: Le démon des origines. Paris: L'édition de l'aube.
- Loewen, James W., 1971: The Mississippi Chinese: Between Black and White. Cambridge: Harvard University Press.
- Loveman, Mara, 1997: Is „Race“ Essential?, in: American Sociological Review 64, 891-898.
- Mac An Ghaill, Mairtin, 2001: British Critical Theorists: The Production of the Conceptual Invisibility of the Irish Diaspora, in: Social Identities 7, 179-201.
- Martin, John Levi/Yeung, King-To, 2003: The Use of the Conceptual Category of Race in American Sociology, 1937-99, in: Sociological Forum 18, 521-543.
- Meillassoux, Claude, 1980: Gegen eine Ethnologie der Arbeitsmigration, in: Blaschke, Jochen/Greussing, Kurt (Hrsg.), Dritte Welt in Europa. Frankfurt a. M.: Syndikat, 53-59.

- Modood, Tariq*, 1992: Not Easy Being British: Colour, Culture and Citizenship. Stoke-on-Trent: Runnymede Trust and Trentham Books.
- Modood, Tariq*, 1998: Anti-essentialism, Multiculturalism and the „Recognition“ of Religious Groups, in: *Journal of Political Philosophy* 6, 378-399.
- Modood, Tariq* (im Erscheinen): Multiculturalism and Essentialism.
- Modood, Tariq/Berthoud, Richard/Lekey, Jane/Nazroo, James/Smith, Patten/Virdee, Satnam/Beishon, Sharon* (Hrsg.), 1997: Britain's Ethnic Minorities: Diversity and Disadvantage. London: Policy Studies Institute.
- Moerman, Michael*, 1965: Ethnic Identification in a Complex Civilization: Who are the Lue?, in: *American Anthropologist* 67, 1215-1230.
- Morawska, Ewa*, 1994: In Defense of the Assimilation Model, in: *Journal of American Ethnic History* 13, 76-87.
- Nagata, Judith*, 1974: What is a Malay? Situational Selection of Ethnic Identity in a Plural Society, in: *American Ethnologist* 1, 331-350.
- Nauck, Bernhard/Koblmann, Annette*, 1999: Kinship as Social Capital: Network Relationships in Turkish Migrant Families, in: *Richter, Rudolf/Supper, Sylvia* (Hrsg.), *New Qualities in the Life-course. Intercultural Aspects*. Würzburg: Ergon Verlag, 199-218.
- Niemonen, J.*, 1997: The Race Relations Problematic in American Sociology: A Case Study and Critique, in: *The American Sociologist* 28, 15-54.
- Nyden, Philip/Maly, Michael/Lukehart, John*, 1997: The Emergence of Stable Racially and Ethnically Diverse Urban Communities: A Case Study of Nine U.S. Cities. *Housing Policy Debate* 8, 491-534.
- Okamoto, Dina G.*, 2003: Toward a Theory of Panethnicity: Explaining Asian American Collective Action, in: *American Sociological Review* 68, 811-842.
- Okamura, Jonathan*, 1981: Situational Ethnicity, in: *Ethnic and Racial Studies* 4, 452-465.
- Orsi, Robert*, 1992: The Religious Boundaries of an Inbetween People: Street Feste and the Problem of the Dark-skinned Other in Italian Harlem, 1920-1990, in: *American Quarterly* 44, 313-347.
- Palmie, Stephan*, 2006: Creolization and its Discontents, in: *Annual Review of Anthropology* 35, 433-456.
- Piguet, Etienne/Wimmer, Andreas*, 2000: Les nouveaux 'Gastarbeiter'? Les réfugiés sur le marché de travail suisse, in: *Journal of International Immigration and Integration* 2, 233-257.
- Portes, Alejandro*, 1995: Children of Immigrants: Segmented Assimilation and its Determinants, in: *Portes, Alejandro* (Hrsg.), *The Economic Sociology of Immigration: Essays on Networks, Ethnicity and Entrepreneurship*. New York: Russell Sage, 248-279.
- Portes, Alejandro*, 2001: Introduction: The Debates and Significance of Immigrant Transnationalism, in: *Global Networks* 1, 181-193.
- Portes, Alejandro/MacLeod, Dag*, 1996: Educational Progress of Children of Immigrants: The Roles of Class, Ethnicity, and School Context, in: *Sociology of Education* 69, 255-275.
- Portes, Alejandro/Rumbault, Ruben G.*, 1990: *Immigrant America: A Portrait*. Berkeley: University of California Press.
- Portes, Alejandro/Zhou, Min*, 1993: The New Second Generation: Segmented Assimilation and its Variants, in: *Annals of the American Academy of Political and Social Science* 530, 74-96.
- Radtke, Frank-Olaf*, 2003: Multiculturalism in Germany. Local Management of Immigrant's Social Inclusion, in: *International Journal on Multicultural Societies* 5, 55-76.
- Rath, Jan*, 1991: Minorisierung: de sociale constructie van „etnische minderheden“. Amsterdam: Sua.
- Rex, John/Moore, Robert*, 1967: *Race, Community and Conflict: A Study of Sparkbrook*. London: Oxford University Press.
- Riccio, Bruno*, 2001: From 'Ethnic Group' to 'Transnational Community'? Senegalese Migrants' Ambivalent Experiences and Multiple Trajectories, in: *Journal of Ethnic and Migration Studies* 27, 583-599.
- Rojas, Fabio*, 2007: *From Black Power to Black Studies: How a Radical Social Movement Became an Academic Discipline*. Baltimore: The Johns Hopkins University Press.
- Saks, Karen Brodtkin*, 1994: How did Jews become White Folks?, in: *Gregory, Steven/Sanjek, Roger* (Hrsg.), *Race*. New Brunswick: Rutgers University Press, 78-102.

- Sen, Amartya, 1999: Reason before Identity. Oxford: Oxford University Press.
- Silberman, Roxane/Fournier, Irène, 2006: Les secondes générations sur le marché du travail en France: Une pénalité ethnique ancrée dans le temps. Contribution à la théorie de l'assimilation segmentée, in: *Revue française de sociologie* 47, 243-292.
- Telles, Edward E./Ortiz, Vilma, 2008: Generations of Exclusion. Mexican Americans, Assimilation, and Race. New York: Russel Sage Foundation Press.
- Tilly, Charles, 1998: Durable Inequality. Berkeley: University of California Press.
- Torpey, John, 1999: The Invention of the Passport: Surveillance, Citizenship and the State. Cambridge: Cambridge University Press.
- Tribalat, Michèle, 1995: Faire France. Une enquête sur les immigrés et leurs enfants. Paris: La Découverte.
- Vertovec, Steven, 1996: Multiculturalism, Culturalism and Public Incorporation, in: *Ethnic and Racial Studies* 19, 49-69.
- Vertovec, Steven, 1999: Conceiving and Researching Transnationalism, in: *Ethnic and Racial Studies* 22, 447-462.
- Vertovec, Steven, 2007: Introduction: New Directions in the Anthropology of Migration and Multiculturalism, in: *Ethnic and Racial Studies* 30, 961-978.
- Wacquant, Loic, 1997: Towards an Analytic of Racial Domination, in: *Political Power and Social Theory* 11, 221-234.
- Waldinger, Roger, 2003a: Foreigners Transformed: International Migration and the Making of a Divided People, in: *Diaspora. A Journal of Transnational Studies* 12, 247-272.
- Waldinger, Roger, 2003b: The Sociology of Immigration: Second Thoughts and Reconsiderations, in: *Reith, Jeffrey G.* (Hrsg.), *Host Societies and the Reception of Immigrants*. La Jolla: Center for Comparative Immigration Studies, UCSD, 21-43.
- Waldinger, Roger (im Erscheinen): The Bounded Community: Turning Foreigners into Americans in 21st century Los Angeles, in: *Ethnic and Racial Studies*.
- Waldinger, Roger/Lichter, Michael I., 2003: How the Other Half Works. Immigration and the Social Organization of Labor. Berkeley: University of California Press.
- Waldron, Jeremy, 1995: Minority Cultures and the Cosmopolitan Alternative, in: *Kymlicka, Will* (Hrsg.), *Rights of Minority Cultures*. Oxford: Oxford University Press, 93-118.
- Wallman, Sandra, 1978: The Boundaries of 'Race': Processes of Ethnicity in England, in: *Man* 13, 200-217.
- Waters, Mary C., 1990: Ethnic Options. Choosing Identities in America. Berkeley: University of California Press.
- Waters, Mary C., 1999: Black Identities. West Indian Immigrant Dreams and American Realities. Harvard: Harvard University Press.
- Werbner, Pnina/Modood, Tariq, 1997: Debating Cultural Hybridity: Multi-Cultural Identities and the Politics of Anti-Racism. London: Zed Books.
- Wessendorf, Susanne, 2007: Sushi-eating Secondos and Casual Latins. Political Movements and the Emergence of a Latino Counter-culture among Second-generation Italians in Switzerland, in: *Journal of Intercultural Studies* 28 (3), 345-360.
- Williams, Brackette E., 1989: A Class Act: Anthropology and the Race to Nation across Ethnic Terrain, in: *Annual Review of Anthropology* 18, 401-444.
- Wimmer, Andreas, 1995: Transformationen. Sozialer Wandel im indianischen Mittelamerika. Berlin: Reimer.
- Wimmer, Andreas, 1998: Binnenintegration und Außenabschließung. Zur Beziehung zwischen Wohlfahrtsstaat und Migrationssteuerung in der Schweiz, in: *Bommes, Michael/Halfmann, Jürgen* (Hrsg.), *Migration in nationalen Wohlfahrtsstaaten. Theoretische und vergleichende Untersuchungen*. Osnabrück: IMIS, 199-222.
- Wimmer, Andreas, 2002: Nationalist Exclusion and Ethnic Conflicts. Shadows of Modernity. Cambridge: Cambridge University Press.
- Wimmer, Andreas, 2004: Does Ethnicity Matter? Everyday Group Formation in Three Swiss Immigrant Neighborhoods, in: *Ethnic and Racial Studies* 27, 1-36.

*Wimmer, Andreas*, 2008: The Making and Unmaking of Ethnic Boundaries. Toward a Multilevel Process Theory, in: *American Journal of Sociology* 113 (4), 970-1022.

*Wimmer, Andreas* (im Erscheinen): Elementary Strategies of Making Ethnic Boundaries, in: *Ethnic and Racial Studies* 31 (6).

*Woldemikael, Tekle Mariam*, 1989: *Becoming Black American: Haitians and American Institutions* in Evanston, Illinois. New York: AMS Press.

*Zolberg, Ari/Woon, Long Litt*, 1999: Why Islam is like Spanish: Cultural Incorporation in Europe and the United States, in: *Politics and Society* 27, 5-38.

*Korrespondenzanschrift*: Prof. Dr. Andreas Wimmer, University of California Los Angeles, 264 Haines Hall, Box 951551, Los Angeles, CA 90095-1551, USA

*E-Mail*: awimmer@soc.ucla.edu